

Inhalt

„Im Gespräch mit ...“ der Stiftung barrierefrei kommunizieren!	S. 2
Ein Modellstandort stellt sich vor	S. 4
Fachbeitrag: Mit den Augen von Jugendlichen – Was braucht inklusive Kinder- und Jugendarbeit?	S. 7

*Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Leserinnen und Leser,*

im Juli blicken wir auf den von den Vereinten Nationen initiierten internationalen Weltbevölkerungstag zurück – das diesjährige Motto rief dazu auf, Rechte und Wahlmöglichkeiten für alle Menschen sicherzustellen. Es macht darauf aufmerksam, dass noch immer zu viele von uns aufgrund von Religion, Herkunft, sexueller Orientierung, Behinderung oder anderen sozialen Zugehörigkeiten Diskriminierung und Gewalt ausgesetzt sind. Die Aufforderung dahinter ist unmissverständlich: es braucht mehr Investitionen in eine inklusive Gesellschaft. Das machen auch die Beiträge in dieser Newsletter-Ausgabe deutlich, etwa mit Blick auf die Digitalisierung oder den Status Quo in der Kinder- und Jugendarbeit. Wir finden darin aber auch wieder wichtige kleine Schritte auf dem Weg zum gemeinsamen Ziel – Inklusion jetzt!

Kurzinformationen

„Im Gespräch mit ...“ der Stiftung barrierefrei kom- munizieren!

In dieser Newsletter-Ausgabe sind wir „im Gespräch mit“ Carola Werning, Dozentin für digitale Barrierefreiheit und Inklusion der Stiftung barrierefrei kommunizieren! Sie erzählt uns, wie digitale Inklusion gelingen kann, welche Barrieren ihr dabei begegnen und welche Tipps sie uns im Projekt mit auf den Weg geben würde.

Ein Modellstandort stellt sich vor: das CJD Vermold

Der pädagogische Ansatz des CJD Vermold in der Arbeit mit den Kindern und Jugend-

lichen richtet sich nicht nach den jeweiligen Einschränkungen, welche die dem CJD anvertrauten jungen Menschen mitbringen, sondern nach ihren jeweiligen individuellen Ressourcen und Möglichkeiten. Durch die Teilnahme am Modellprojekt „Inklusion jetzt!“ sollen die bisherigen inklusiven Blickwinkel erweitert und neue Ideen in der Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen entwickelt werden.

Mit den Augen von Jugendlichen – Was braucht inklusive Kinder- und Jugendarbeit?

Das von der Stiftung Aktion Mensch geförderte Praxisfor-

schungsprojekt „Mit den Augen von Jugendlichen – Was braucht inklusive Kinder- und Jugendarbeit?“ an der HAW Hamburg will einen Beitrag dazu leisten, dass sich die Interessen und Bedürfnisse junger Menschen mit Behinderungen in der Kinder- und Jugendarbeit wiederfinden. Der Fachbeitrag fasst zusammen, welches empirische Wissen über die Situation inklusiver Kinder- und Jugendarbeit in Hamburg bislang erhoben werden konnte. ■



Im Gespräch mit Carola Werning, *Stiftung barrierefrei kommunizieren!*



© pixabay.com / Pexels

Carolyn Hollweg: Inklusion ist ja ein vielschichtiger Begriff, was verstehen Sie darunter? Was ist Ihnen dabei besonders wichtig?

Menschen sind unterschiedlich – und das ist auch gut so! Digitale Angebote wissen und berücksichtigen das – alle Menschen können auf diese und auf ihre Weise selbstbestimmt an der Gesellschaft teilhaben. Wichtig ist uns Neugier und der Wille, sich auf andere Voraussetzungen einzulassen – man kann so viel voneinander lernen.

Wo liegt der Schwerpunkt Ihrer Arbeit?

Schwerpunkt der Arbeit von barrierefrei kommunizieren! ist digitale Inklusion. Akteur*innen – wie zum Beispiel pädagogische Fachkräfte – erfahren bei uns, welche Möglichkeiten digitale Medien bieten, um inklusive Angebote umzusetzen und mehr Teilhabe für Kinder und Jugendliche mit Behinderung beziehungsweise mit Förderbedarf zu erreichen. Schwerpunkte unserer Arbeit sind die Themen:

- Assistive Technologien, die Menschen mit Behinderung den Zugang zu digitalen Medien und barrierefreie Kommunikation ermöglichen;
- Digitale Barrierefreiheit: zum Beispiel wie eine Webseite, ein digitales Dokument oder ein Social Media-Angebot gestaltet sein muss, damit alle Menschen alle Informationen wahrnehmen können
- Inklusive Medienarbeit und inklusives Lernen: Welches Tool für die Medienarbeit ist warum inklusiv und barrierefrei? Mit welchen Apps und Tools können Heranwachsende mit Einschränkungen besser lernen?

Was tun Sie in Ihrer Arbeit, um Inklusion umzusetzen?

Wir verleihen zum Beispiel Tablets mit assistiven Apps an Integrationsfachkräfte unseres Trägers, der Technischen Jugendfreizeit- und Bildungsgesellschaft (tjfbg) gGmbH, die sie in ihrer Arbeit einsetzen können, um beispielsweise Kinder mit Lernschwierigkeiten zu fördern.

Wir beraten Kinder und Jugendliche mit Behinderung beziehungsweise mit Förderbedarf zu assistiven Technologien, etwa um eine Legasthenie oder motorische Einschränkungen auszugleichen und besser in der Schule klar zu kommen.

Wir führen viele Workshops durch – momentan meistens online. Alle Workshop-Angebote rund um digitale Inklusion findet man hier: <https://www.tjfbg.de/ausserschulische-angebote/barrierefrei-kommunizieren/angebote/workshops-berlin>

Wie sieht eine inklusive Zukunft für Sie aus?

In einer inklusiven Zukunft weiß man, dass nicht alle Menschen die gleichen Voraussetzungen mitbringen – und dass sie beim Zugang zu digitalen Medien unterschiedliche Bedarfe haben: Zum Beispiel weil sie blind oder gehörlos sind, motorische Einschränkungen haben ▶

oder komplexe Texte nicht lesen und oder verstehen können. Digitale Medien – egal ob Hard- oder Software – berücksichtigen in der Zukunft ganz selbstverständlich diese unterschiedlichen Zugangsvoraussetzungen: sie lassen sich barrierefrei an unterschiedliche Bedarfe anpassen und geben Informationen so aus, dass sie von allen Menschen wahrgenommen werden können, also auditiv, visuell, in Leichter Sprache oder als Gebärdenvideo.

Wo sehen Sie die größten Chancen und welche Hürden gilt es zu überwinden?

In der Digitalisierung sehen wir, ohne problematische Aspekte negieren oder ausblenden zu wollen, eine große Chance für eine inklusive Zukunft! Geräte werden zunehmend individualisierbar und das bedeutet, dass auch Nutzer*innen, die nicht der Norm entsprechen, diese an ihre individuellen Bedarfe anpassen können. Zum Beispiel kann man sich Informationen vorlesen lassen, wenn man nicht lesen kann. Man kann Geräte mit dem Kopf steuern, wenn man die Hände nicht einsetzen kann. Oder man schaut Videos mit automatischen Untertiteln, wenn man nicht hören kann. Leider ist in Deutschland, anders als zum Beispiel in den USA, die Privatwirtschaft nicht verpflichtet, digitale Angebote auch barrierefrei zu gestalten! Und ohne rechtliche Verpflichtung wird sich hier leider auch wenig verändern. So ist man unter Aspekten der digitalen Inklusion dann doch wieder auf Produkte von US-Digitalkonzernen angewiesen - und hier stellt sich dann oft wieder die Frage nach dem Datenschutz.

Welchen Tipp würden Sie den Modellstandorten mit auf den Weg geben?

Sich auf unserer neuen nimm!-Akademie über die Grundlagen inklusiver Medienarbeit informieren. Sich mit Akteur*innen vernetzen – niemand kann alles wissen und alles können! Einfach anfangen, viel Neues lernen, Spaß haben.

Hier finden Sie alle Informationen zur Arbeit der
Stiftung barrierefrei kommunizieren!

www.barrierefrei-kommunizieren.de
www.stiftung-barrierefrei-kommunizieren.de

www.inklusive-medienarbeit.de
<https://www.nimm-akademie.nrw/>



Vielen Dank für Ihre Zeit!

Ansprechperson:
Carola Werning
Stiftung barrierefrei kommunizieren!
Wilhelmstraße 52, 10117 Berlin
veranstaltungen@stiftung-barrierefrei-kommunizieren.de

Ein Modellstandort stellt sich vor

Das CJD Versmold – Verbund CJD NRW Nord)



Das CJD ist eines der größten Bildungs- und Sozialunternehmen in Deutschland. Seine rund 10.600 Mitarbeitenden fördern und begleiten Kinder, Jugendliche und Erwachsene zum Beispiel in Kindertageseinrichtungen, Schulen, Berufsbildungs-werken und Lehrbetrieben, Werkstätten, Kliniken und (teil-)stationären Erziehungshilfen. Die Arbeit des CJD basiert auf dem christlichen Menschenbild, und alle Mitarbeitenden teilen die Vision einer inklusiven Gesellschaft.

Das CJD bekennt sich klar zu Diversität. Alle Begegnungen im CJD sollen von Akzeptanz, Respekt und Wertschätzung bestimmt sein – unabhängig von Herkunft, Geschlecht, Religion oder Weltanschauung, Behinderung, Alter und sexueller Identität.

Der seit der Gründung des Werkes 1947 geprägte Leitgedanke „Keiner darf verloren gehen!“ bedeutet heute für das CJD, dass jeder Mensch das Recht hat, an der Gesellschaft teilzuhaben. Das CJD unterstützt Menschen auf diesem Weg. Es befähigt sie, ihre Persönlichkeit zu entfalten und ein selbstständiges Leben zu führen durch bedarfsorientierte und vernetzte Angebote. Dafür arbeitet das CJD mit geeigneten Partnern zusammen. Es ist Mitglied der Diakonie Deutschland.

Die Angebotsbereiche des CJD sind vielfältig und fassen sich wie folgt zusammen:

- Elementarpädagogik und Familienbildung
- Kinder-, Jugend- und Familienhilfe, auch im Bereich Migration und Integration
- Schulische Bildung
- Berufliche Bildung und Rehabilitation
- Arbeit und Beschäftigung
- Wohnen und Begleiten



Gemeinschaft gestalten im CJD Versmold

Das CJD Versmold ist eine komplexe Einrichtung bestehend aus den staatlich anerkannten Schulformen Gymnasium und Sekundarschule sowie den stationären, teilstationären und ambulanten flexiblen Hilfen in Trägerschaft des Christlichen Jugenddorfwerk Deutschlands, gemeinnütziger e.V. (CJD). Das CJD ist in verschiedene Verbünde aufgeteilt. Der Standort Versmold gehört unter anderem mit den Standorten Dortmund, Essen, Herten und Moers dem Verbund CJD NRW Nord an.

Die verschiedenen Betreuungsformen im Bereich der Kinder und Jugendhilfe des CJD Versmold umfassen:

- Vollstationäre Hilfen zur Erziehung (Mädchenwohngruppe, Jungenwohngruppe, Ko-educative Wohngruppen mit unterschiedlichen Schwerpunkten)
- Sozialpädagogisch betreutes Wohnen (SBW)
- Tagesgruppe
- Ambulante Hilfen zur Erziehung (Sozialpädagogische Familienhilfe (SPFH), Erziehungsberatung (EB), Soziale Gruppenarbeit (SGA), Video Home Training (VHT) etc.)



© CJD Versmold

Die UN-Behindertenrechtskonvention beschreibt das Recht eines jeden Menschen auf die Teilnahme an allen Aktivitäten des alltäglichen und gesellschaftlichen Lebens. Dieses Recht wird auch den Kindern und Jugendlichen des CJD Versmold zuteil. Niemand soll ausgegrenzt werden, sondern sich entsprechend seiner Neigungen und Interessen frei entwickeln können. Unterstützend wirken hier die grundlegenden Elemente der Persönlichkeitsbildung des CJD: Musik, Sport, Gesundheit, Politik und Religion. Diese Elemente sind der Grund-

stein für jegliche CJD-weiten und internen Angebote, wie beispielsweise die musischen Festtage, ein mehrtätiges Event, an denen alle jungen Menschen des CJD mit und ohne Behinderung teilnehmen können.

Individuelle Ressourcen im Mittelpunkt

Der pädagogische Ansatz des CJD Versmold in der Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen richtet sich nicht nach den jeweiligen Einschränkungen, welche die dem CJD anvertrauten jungen Menschen mitbringen, sondern er richtet sich nach ihren jeweiligen individuellen Ressourcen und Möglichkeiten. Die Kinder und Jugendlichen werden von den Mitarbeitenden so angenommen, wie sie sind und auf dem Weg in die größtmögliche Selbstständigkeit und Selbstwirksamkeit begleitet und unterstützt. Aus dem Verständnis heraus, dass jeder Mensch anders ist und alle Kinder und Jugendlichen, die zu uns kommen, ihre eigene Biographie mitbringen und das CJD sie nur ein kleines Stück auf ihrem individuellen Lebensweg begleiten und führen kann, ist es für die Mitarbeitenden in den pädagogischen Kontexten „normal“, „verschieden“ zu sein.

Ein Teil der Wohngruppen des CJD Versmold sind nach §35a des SGB VIII geöffnet. Hierdurch konnten bereits Erfahrungen mit Kindern und Jugendlichen gesammelt werden, die mit einer seelischen Behinderung in die Betreuungsangebote des CJD Versmold gekommen oder von einer seelischen Behinderung bedroht gewesen sind. Ein Teil dieser Heranwachsenden konnte in die Selbstständigkeit außerhalb stationärer Wohnformen begleitet werden, ein anderer Teil hat in Bereiche der Eingliederungshilfe gewechselt.

Die Gesamtsituation und die Gefüge, in denen sich Kinder und Jugendliche bewegen und orientieren müssen, sind komplexer und unüberschaubarer geworden. Chancen und Risiken stehen sich auf zwei Seiten einer gelingenden Lebensführung gegenüber. Dieses kann für junge Menschen zu Ausgrenzung, Benachteiligung und somit zu Beeinträchtigungen am gesellschaftlichen, sozialen und kulturellen Leben führen. Aus diesem Grund sind Partizipation und Transparenz in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen und gegenüber den Mitarbeitenden unabdingbarer Bestandteil, wenn die individuellen Ressourcen gefördert und für den Erziehungsprozess genutzt werden sollen. Dies ist allen pädagogischen Mitarbeitenden des CJD Versmold bekannt und im Alltag und im Umgang miteinander verankert. Das bedeutet ein gemeinsames Gestalten und ein gemeinsames Weiterentwickeln im Rahmen der individuellen Möglichkeiten.

Die Teilnahme am Modellprojekt „Inklusion jetzt!“

Durch unsere Teilnahme am Modellprojekt „Inklusion jetzt!“ profitiert das CJD Versmold von dem Austausch mit anderen Trägern und ihren Erfahrungen in der inklusiven Arbeit. So können unsere bisherigen inklusiven Blickwinkel erweitert und neue Ideen in der Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen entwickelt werden. Gerade in der Schaffung von Übergängen für die jungen Volljährigen wird sich aufgrund dessen das CJD Versmold zukünftig noch besser vernetzen, um allen jungen Heranwachsenden die Möglichkeit zu geben, in eine sichere und ressourcenorientierte Zukunft zu gehen.

Die Teilnahme am Modellprojekt „Inklusion jetzt!“ gab ebenfalls den Anstoß im CJD Versmold eine interne Arbeitsgruppe zu bilden. Hier überprüften Mitarbeitende aus den Wohnbereichen und Leitungskräfte die vorhandenen Konzepte im Sinne der Anwendbarkeit auf eine inklusive Ausrichtung. Es konnte darüber hinaus erarbeitet und eruiert werden, welche Gedanken und Bedenken die Mitarbeitenden haben, wenn sie sich damit auseinandersetzen müssen, dass die inklusive Arbeit demnächst gesetzlich verpflichtend der Jugendhilfe zugeordnet wird. Daraus konnten wiederum Handlungsstrategien für die Einrichtung abgeleitet werden, um diesen Bedenken professionell und fachlich begegnen zu können. ■

Ansprechperson:

Andrea Klare
Angebotsleitung
CJD NRW Nord, Versmold
Ravensberger Straße 33
33775 Versmold
E-Mail: andrea.klare@cjd.de
www.cjd-nrw-nord.de

Fachbeitrag

Mit den Augen von Jugendlichen – Was braucht inklusive Kinder- und Jugendarbeit?

Erste Ergebnisse eines Praxisforschungsprojektes zur Situation in Hamburg ¹

Im Frühjahr 2020 startete das von der Stiftung Aktion Mensch geförderte Praxisforschungsprojekt „Mit den Augen von Jugendlichen – Was braucht inklusive Kinder- und Jugendarbeit?“ an der HAW Hamburg. Kooperationspartnerinnen sind die Bundesvereinigung Lebenshilfe sowie die Pädagogische Hochschule Heidelberg. Das Projekt will einen Beitrag dazu leisten, dass sich die Interessen und Bedürfnisse junger Menschen mit Behinderungen in der Kinder- und Jugendarbeit wiederfinden. Dazu sollen inklusive Angebote für Jugendliche auf Grundlage ihrer Nutzer*innenperspektive (weiter)entwickelt werden. Bisher ist zu wenig über die Interessen und Bedürfnisse von Jugendlichen mit Behinderungen bekannt (Voigts 2020). Mit dem Forschungsprojekt soll durch Befragungen von Jugendlichen mit geistigen Behinderungen ein Beitrag geleistet werden, diese Wissenslücke zu schließen. Mithilfe von leitfadengestützten Interviews in Leichter Sprache sollen Erkenntnisse dazu erhoben werden, was diese jungen Menschen zwischen 12 und 18 Jahren an Angeboten der Kinder- und Jugendarbeit interessiert und was sie sich von ihnen wünschen wie erhoffen. Im Dialog mit Fachkräften ist es das Ziel, Anregungen für die Weiter- oder Neuentwicklung von Angeboten in allen Arbeitsfeldern der Kinder- und Jugendarbeit zu geben. Dabei gilt es, eine Vernetzung mit Trägern und Fachkräften aus der Behindertenhilfe zu schaffen. In dem ersten der insgesamt drei Projektjahre wurden zunächst Expert*innen-Interviews mit Fachkräften aus der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, der Jugendverbandsarbeit wie der Lebenshilfe durchgeführt, um einen Eindruck davon zu erhalten, wie Inklusion in der Kinder- und Jugendarbeit aktuell gestaltet ist. Neben Ostholstein und Heidelberg ist dabei Hamburg ein zentraler Forschungsstandort. Nachfolgend wird dargestellt, welches empirische Wissen über die Situation inklusiver Kinder- und Jugendarbeit in Hamburg mit Hilfe von explorativen Interviews erlangt werden konnte.

Bedarf an inklusiven Angeboten in Hamburg ungedeckt

Zentral ist einerseits das Ergebnis, dass in der Behindertenhilfe vor allem exklusive Angebote für junge Menschen mit Behinderungen zu finden und zumindest bei der Lebenshilfe Hamburg bisher keine jugendspezifischen Angebote vorhanden sind. Aus der Kinder- und Jugendarbeit wird andererseits berichtet, dass inklusive Angebote unter Beteiligung junger Menschen mit Behinderungen vor allem in einem zeitlich befristeten Rahmen angeboten werden. Für inklusive Projekte stehen – wenn es gut läuft – gesonderte Fördergelder zur Verfügung, welche einen Anstoß für nachhaltige Inklusionsbemühungen geben. Einzelne, sehr engagierte Akteur*innen der Kinder- und Jugendarbeit ermöglichen jungen Menschen mit Behinderungen die Teilhabe im Regelbetrieb. Es wird jedoch deutlich, dass die wenigen vorhandenen, inklusiv arbeitenden Angebote der Kinder- und Jugendarbeit den Bedarf bei weitem nicht decken; deutlich wird dies durch die langen Wartelisten oder die sozialraumübergreifende Teilnahme der Nutzer*innen.

Strukturelle Barrieren

Die Befragten nennen verschiedene strukturelle Barrieren, die sich auf die Gestaltung von Inklusion in der Kinder- und Jugendarbeit auswirken. Wesentlichen Einfluss hat etwa die Unterfinanzierung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und die damit verbundene unzureichende Personalausstattung in Einrichtungen. Die Personalfrage bekommt im Kontext der Einbindung

¹ Dieser Artikel ist in längerer Fassung erstmalig 2021 im FORUM für Kinder und Jugendarbeit (2/2021) erschienen.

von jungen Menschen mit Behinderungen neues Gewicht, denn nur mit einem adäquaten Betreuungsschlüssel kann gewährleistet werden, dass die Fachkräfte den Bedürfnissen aller Besucher*innen gerecht werden können und Zeitkapazitäten auch für zusätzlich anfallende Aufgaben zur Verfügung stehen. Genannt werden etwa Pflege- und Unterstützungstätigkeiten ebenso wie Elternarbeit, Kooperations- und Netzwerkarbeit. Auch die nicht bedarfsdeckende Finanzierung von Assistenzen für junge Menschen mit Unterstützungsbedarf wird als Barriere benannt. Oft sind es die Eltern, die privat für die zusätzlich benötigten Assistenzstunden aufkommen müssen.

Neben einer adäquaten Personalausstattung benötigt Inklusion Barrierefreiheit auf verschiedenen Ebenen. Die Lebenshilfe Hamburg nutzt bereits regelmäßig Leichte Sprache in der Öffentlichkeitsarbeit, um sprachliche Barrieren zu reduzieren. Neben der Bereitstellung barrierefreier Ausstattungsgegenstände (zum Beispiel Fernseher mit Spracherkennung für sehbeeinträchtigte Menschen) sind außerdem geeignete bauliche Gegebenheiten Voraussetzung für Inklusion. Es wird die Einschätzung geäußert, dass eine bauliche Barrierefreiheit in der großen Mehrheit der Hamburger Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit nicht gegeben ist. Initiativen der Sozialbehörde, die Situation zu verändern und Gelder für die benötigten Umbaumaßnahmen bereitzustellen, werden nicht gesehen.

Haltung als zentrale Ressource

Trotz knapper Kapazitäten scheinen die Träger der Kinder- und Jugendarbeit, die sich auf den Weg zu inklusiven Gestaltungsstrategien gemacht haben, ihr Bestes zu geben. Handlungsleitend ist dabei die Haltung, Jugendliche mit Behinderungen zuallererst als Jugendliche zu sehen (Deutscher Bundestag 2013) und der unbedingte Wille, ihnen die uneingeschränkte Teilhabe zu ermöglichen. Die Förderung einer offenen Haltung bei Stammesbesucher*innen erscheint auch im Kontext von Inklusion als Herausforderung in der Kinder- und Jugendarbeit.

Die Bedeutung von Eltern

Als bedeutend wird die Zusammenarbeit mit Eltern junger Menschen mit Behinderungen beschrieben. Einerseits werden Eltern als wichtige Ressource beschrieben, die etwa die Mobilität der Jugendlichen sichern oder den Mitarbeitenden Informationen über die individuellen behinderungsbedingten Bedarfe geben. Dort, wo die Eltern nicht erreichbar sind, stellt gerade letzteres die Mitarbeitenden vor große Herausforderungen. Auf der anderen Seite ist Jugendarbeit als selbstbestimmter Ort von jungen Menschen ein bewusst elternfreies Setting. Auf der Basis ihrer Erfahrungen machen die Interviewpartner*innen Vorschläge, wie die Zusammenarbeit mit Eltern konstruktiv gestaltet werden kann. Zu Anfang sollten sie stärker eingebunden werden, um ihnen Ängste zu nehmen und den Mitarbeitenden mögliche Informationen zu verschaffen. Der nächste Schritt sei aber, den Jugendlichen eigenständige Erfahrungsräume ohne Eltern zu ermöglichen.

Öffentlichkeitsarbeit und Mobilität

Auch bei dem Thema Öffentlichkeitsarbeit müssen Eltern, anders als sonst bei Jugendlichen, mitgedacht werden. Sie müssen wahrnehmen können, dass ihre Kinder in den Angeboten willkommen sind. Als mögliche Wege, um die Zielgruppe zu erreichen, werden inklusive Schulen und Förderschulen benannt, ebenso Selbsthilfegruppen von Eltern von Jugendlichen mit Behinderungen auf Social-Media-Kanälen. Die Organisation von Fahrdiensten in Zusammenarbeit mit Schulen kann Abhilfe für die Mobilitätsproblematik von jungen Menschen mit Behinderungen schaffen.



Inklusion im Jugendalter

Mit Bezug auf die Entwicklungen im Jugendalter wird beschrieben, dass sich die Interessen von jungen Menschen mit und ohne Behinderungen verändern und es zu neuen Ungleichzeitigkeiten in dieser Altersphase gerade bei jungen Menschen mit geistigen Behinderungen komme. Jugendliche orientieren sich um, lösen sich aus Gruppen, entwickeln



© pixabay.com / Pexels

sich in ihrer Persönlichkeit und ihren Interessen in neue Richtungen. In den Peergroups kann es zu Ausschlüssen und Mobbing kommen. Für junge Menschen mit Behinderungen ist es nach Auffassung einiger Expert*innen häufig schwieriger ihren Interessen nachzugehen, da Mobilität zur Barriere werden kann. Als wichtig wird gesehen, dass Kinder von klein auf Vielfalt erleben, um sie auch im Jugendalter als selbstverständlich zu verstehen.

Kinder- und Jugendarbeit als Mitbestimmungsraum

In der Kinder- und Jugendarbeit können junge Menschen an vielen Stellen mitbestimmen, beispielsweise bei der Raum- und Angebotsgestaltung, dem Ferienprogramm und bei Sonderaktionen. Gerade jungen Menschen, die sonst wenig mitsprechen können, eröffnet das wichtige Partizipationsräume und die Erfahrung von Selbstwirksamkeit. Ein hohes Maß an Mitbestimmung verändert die Angebotsstruktur – das ist gewollt. In den Interviews zeigt sich, dass dort, wo viele Besucher*innen mit Behinderungen eingebunden werden, die Angebotsstruktur mehr und mehr ihre Interessen repräsentiert. Das führt nach Bericht von Expert*innen jedoch dazu, dass junge Menschen ohne Behinderungen sich nicht mehr angesprochen fühlen. Eine bessere Personalausstattung wird als Möglichkeit gesehen, um allen Besucher*innen gerecht werden zu können. Auch als Gruppenleitende sind junge Menschen mit Behinderungen vereinzelt aktiv. Als eine wichtige Voraussetzung für die Beteiligung lässt sich aus den Interviews hier die persönliche Verbindung zu anderen beteiligten Personen herausarbeiten.

Die Schwierigkeit des Wordings

Thematisiert wurde in den Interviews auch, welches Wording die Mitarbeitenden zur Bezeichnung der jungen Menschen mit (geistigen) Behinderungen nutzen. Oft ergeben sich die Bezeichnungen aus der jeweiligen Geschichte des Anbieters. In der Lebenshilfe wird von „Menschen mit geistigen Behinderungen“ gesprochen. Orientierung bietet hier der Maßstab des ICD-10. Auch in einem anderen Interview findet das Wortpaar „geistige Behinderungen“ regelmäßig Anwendung. In einem dritten Interview wird der Begriff nur im Zusammenhang mit konkreten medizinischen Diagnosen genutzt, ansonsten wird auf Wortneuschöpfungen

wie „Inklusionsjüngliche“, „Inklusionshintergrund“ oder „Jüngliche mit Inklusionsbedarf“ zurückgegriffen. Das Thema Wording wird als Schwierigkeit hervorgehoben.

Netzwerke, Kooperationen und Wissenstransfer

Netzwerke und Kooperationen zwischen der Kinder- und Jugendhilfe und der Behindertenhilfe sind wichtig, um Inklusion voranzubringen. Netzwerke können als Raum für Austausch fungieren und damit dazu beitragen, den „Auftrag Inklusion“ (aej u.a. 2014; Voigts 2014) in der Kinder- und Jugendarbeit weiterzuentwickeln. Es zeigt sich, dass Mitarbeitende in der Kinder- und Jugendarbeit großen Bedarf haben, Wissen zu Beeinträchtigungsformen und Medikamenten zu erhalten. Kooperationen könnten hier als Ressource genutzt werden, etwa indem die Behindertenhilfe ihr Wissen teilt und Fortbildungen zu diesen Themen anbietet. In Hamburg gibt es nach Einschätzung der Befragten bisher kaum Kooperationen und Netzwerke zur Thematik. Auch in sozialpädagogischen Ausbildungen und etablierten Gremien der Kinder- und Jugendarbeit ist das Thema demnach kaum präsent. Als Hemmnisse für Kooperationen und die Teilnahme an eventuellen Netzwerktreffen werden fehlende Personal-Zeit-Ressourcen angeführt.

Auswirkungen der Corona-Pandemie

Auch die Auswirkungen der Corona-Pandemie nehmen Raum in den Interviews ein. Ein Interview wurde kurz vor dem ersten Lockdown im März 2020 geführt, die anderen zwei erfolgten während des ersten Lockdowns zu Zeiten geschlossener Kinder- und Jugendarbeitseinrichtungen. Die Expert*innen berichten, dass Angebote ausfallen und bereits Freizeiten für den Sommer abgesagt wurden. Insgesamt ist die Teilhabe der jungen Menschen in vielen Bereichen stark eingeschränkt. Es zeigt sich, dass die Hauptberuflichen wichtige Ansprechpartner*innen für die Jünglichen in der Krise sind. Sie betreiben aufsuchende Arbeit, versorgen ihre Adressat*innen mit Informationen zur Corona-Eindämmungsverordnung oder geben (Spiel-)material heraus. Insgesamt zeigt sich, dass die Kinder- und Jugendarbeit Ressourcen einbringen kann, um junge Menschen in der Krise zu unterstützen, soweit Kontakt bereits vor der Corona-Pandemie bestanden hat.

Zusammenfassung

Zusammengefasst entsteht das Bild, dass es zwar vereinzelt sehr engagierte Akteur*innen vor allem in der Kinder- und Jugendarbeit gibt, die Inklusion gestalten, es insgesamt aber kaum inklusive Angebote für junge Menschen mit Behinderungen in Hamburg gibt. Die bestehenden Angebote decken nach Einschätzung der Expert*innen bei weitem nicht den quantitativen Bedarf ab. Die strukturelle Unterfinanzierung der Kinder- und Jugendarbeit in Hamburg und die damit einhergehende, schlechte Personalausstattung vieler Einrichtungen wirkt sich den Ergebnissen folgend auf die Umsetzung von Inklusion besonders aus. Sonderprogramme zur Förderung von langfristigen, inklusiven Gestaltungsstrategien werden in Hamburg nicht gesehen. Die Mehrheit der Einrichtungen wird als nicht barrierefrei beschrieben. Auch scheint Inklusion unter dem Fokus des Einbezugs von jungen Menschen mit Behinderungen in die Kinder- und Jugendarbeit in Fort- und Ausbildungen nicht verankert, ebenso wenig scheint es in etablierten Gremien der Kinder- und Jugendarbeit präsent zu sein. Kooperationen zwischen Behindertenhilfe und Kinder- und Jugendarbeit sind nach den Eindrücken der Befragten deutlich ausbaubar und Plattformen zur Vernetzung existieren nicht.

Ausblick im Projekt

Im Projekt geht es mitunter mit Online-Fachdiskursen und Workshops weiter, in denen Fachkräfte aus den sehr verschiedenen Feldern der Kinder- und Jugendarbeit und der Behindertenhilfe gemeinsam darüber sprechen, wie durch Kooperationen der Einbezug von jungen Menschen mit Behinderungen in die Kinder- und Jugendarbeit vorangebracht werden kann. Sobald die Pandemiesituation dies zulässt, werden Interviews mit jungen Menschen mit geistigen Behinderungen geführt und die Ergebnisse als Grundlage der Weiterentwicklungen genutzt.

Literatur

aej/Aktion Mensch/Diakonie Deutschland (2015): Auftrag Inklusion. Perspektiven für eine neue Offenheit in der Kinder- und Jugendarbeit. Inhaltliche Grundlagen, Handlungsempfehlungen und Anregungen für die Praxis. Link: <https://www.aktion-mensch.de/inklusion/bildung/bestellservice/materialsuche/detail?id=69> [5.5.2021]

Gläser, Jochen/Laudel, Grit (2010): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag.

Voigts, Gunda (2014): Auftrag Inklusion: Perspektiven für eine neue Offenheit in der Kinder- und Jugendarbeit. Projekt, Standortbestimmung und Inklusions-Check. In: deutsche jugend 62 (11), S. 469-476.

Voigts, Gunda (2020): Der Auftrag Inklusion in der Kinder- und Jugendarbeit. Entwicklungen, Herausforderungen, Zukunftsvisionen. In: Teilhabe 59 (3), S. 108-112.

Autorinnen

Julianna Petri
ehemals wissenschaftliche Mitarbeiterin
HAW Hamburg, Alexanderstraße 1, 20099 Hamburg

Gunda Voigts
Professorin für Soziale Arbeit mit dem Schwerpunkt Theorie und Praxis
der Kinder- und Jugendarbeit
HAW Hamburg, Alexanderstr. 1, 20099 Hamburg
E-Mail: gunda.voigts@haw-hamburg.de

Bei Fragen und Anregungen stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung



Daniel Kieslinger, BVKE
Projektleitung
daniel.kieslinger@caritas.de
Tel. 0761 200 763



Dr. Carolyn Hollweg, EREV
stv. Projektleitung
projekt-inklusion@erev.de
Tel. 0511 390881 21

Das Projekt ist gefördert durch die

Das Projekt ist gefördert durch die



www.projekt-inklusionjetzt.de



Herausgegeben von

Bundesverband kath. Einrichtungen und Dienste
der Erziehungshilfen e. V.

www.bvke.de

Karlstraße 40, 79104 Freiburg

Telefon: 0761/200 760

Geschäftsführung: Stephan Hiller,

stephan.hiller@caritas.de

Evangelischer Erziehungsverband e. V.
– EREV

www.erev.de

Flüggestraße 21, 30161 Hannover

Telefon: 0511/39088 118

Geschäftsführung: Dr. Björn Hagen,

b.hagen@erev.de